I.N. 189.959

EMMERICH KALMAN
910 North Bedford Drive
Beverly Hills, Calif.

14 Mai 1941

Herrn Paul Knepler,
17 Besize Square,
London N.W. 3,

Lieber Freund.

Heute ist der 14te Mai und ich habe heute Ihr liebes Schreiben vom 30ten April erhalten. Ich bin gluecklich, dass ich von Ihnen ein paar Zeilen habe denn in den letzten Tagen war ich schon sehr unruhig so lange nichts gehoert zu haben.

Bitte machen Sie sich keine Sorgen wegen "Josephine". Mein Aufenthalt in New York hat mich davon ueberzeugt, dass derartige grosse Produktionen wie "Josephine" oder eine neue Josephine derzeit in Amerika nicht moeglich sind. Es gibt keine Producer die dafuer Geld geben und zwar aus folgendem Grund: die New Yorker Presse die sehr maechtig ist und fuer das Publikum massgebend ist, hat in der letzten Zeit, also in den letzten Jahren alle operettenaehnliche Stuecke derart verrissen und zerhaut, dass jetzt niemand sich mehr traut so ein Stueck aufzufuehren und zu schreiben. Ich habe in New York mit den groessten Librettisten, mit Otto Harbach und Oscar Hammerstein verhandelt und gesprochen; Sie wissen doch, dass diese Leute zusammen und einzeln die beruehmtesten Librettisten der Amerikanischen Buehne waren. Beide haben mir dasselbe gesagt und alles wurde mir dadurch bestaetigt, dass ich efahren habe, dass alle Stuecke von Harbach und Hammerstein verrissen und durchgefallen sind die sie in den letzten fuenf, sechs Jahren geschrieben haben. Man muss vielleicht warten bis irgend etwas kommt was die Situation aendert obzwar ich fuerchte, dass in Amerika man selten auf irgend etwas Altes zuerueckkommt. Stuecke mit irgend einem dramatischen Aufbau und Stuecke in denen irgend etwas geschieht, sind hier aemodisch und haben keine Moeglichkeit aufgefuehrt zu werden. Das ist das Wichtigste was ich zum zweiten Male in New York gesehen habe. Selbstverstaendlich wenn Sie hier waeren, wuerden Sie sehr rasch sehen was gebraucht wird und was man verlangt.

Ich will Ihnen ueber alle diese Menschen und Freunde fuer die Sie sich interessieren jetzt Nachricht geben: Dieses Konzert bei welchem ich mitgewirkt habe ist sehr gut gelungen, die New Yorker Philharmoniker haben sehr schoen gespielt und sich wirklich hineingelegt. Ich habe an diesem Tag auch mein Musikdoktorat-Diplom bekommen. Ebenfalls dirigiert haben Oscar Strauss und Robert Stolz. Von Robert Stolz kann ich Ihnen berichten, dass er der Einzige ist von dem ein Stueck in New York aufgefuehrt wurde. Das Stueck ist eine Woche lang gegangen und ist dann ins "Storehouse" gewandert. Stolz lebt hier mit seiner, ich weiss nicht wievielten, Frau, das ist eine Frau Dr. Bermann, eine Advokatin, eine sehr energische ich glaube Polnische Juedin. Er ist dann durch diesen Misserfolg ziemlich nervoes geworden, er soll sich jetzt auch mit Kotanyi zerzankt haben. Er wohnt im Hotel St. Moritz und schreibt jetzt ein neues Musikstueck mit Geza Herczeg; sonst weiss ich nicht wie es ihm geht. Oscar STRAUSS wohnt jetzt im Hotel Navarro, er konnte Frankreich nur verlassen indem ihm eine Amerikanische Gesellschaft die Reisekarte geschickt hat. Ich war mit ihm oefters zusammen, auch mit Clara er ist sehr alt und sie sind ziemlich arm. Wie immer in boesen Zeiten so ist auch nun ein gluecklicher

zu I.N. 189.959

Zufall mit ihm geschehen: es wird in Los Angeles im Rahmen einer vierwochigen Operettensaison sein "Chokolade Soldat" aufgefuehrt und er ist eingeladen herzukommen. Dasselbe Stueck wird auch jetzt bei Metro verfilmt, selbstverstaendlich mit einem ganz anderen Buch welches irgendwie nach dem "Gardeoffizier" von Molnar geschrieben ist.

Sonst kann ich Ihnen von Bekannten Folgendes berichten: ich habe in New York erfahren, dass Fritz Gruenbaum gestorben ist, diese Nachricht wurde spaeter von verschiedenen Seiten bestaetigt. Vor einigen Tagen kam die Nachricht, dass Dr. Welisch gestorben ist; beide waren Mitarbeiter von mir und ich betrauere sehr den Verlust dieser Menschen. Gruenwald habe ich in New York getroffen, sehr nett und aufgeraeumt, es schien als ob seine abenteuerliche Reise nach Amerika ihn verjuengt haette. Seit einigen Wochen weiss ich im Geheimen von seinr Frau, dass defr Arme xx einer schweren, toedlichen Krankheit verfallen ist, von der er selbst nichts weiss, die aber konstatiert wurde und die sich sehr bald bemerkbar machen wird. Armer Gruenwald, er war sehr fleissig und hat mit aller Kraft an dem Aufbau einer neuen Existenz gearbeitet und noch aermer die Frau die als stumme Heldin das alles mitmachen muss, ohne etwas merken zu lassen. Brammer ist noch in Juan les Pins, er hat angeblich ein Visum nach Amerika durch das Emergency Rescue Committee erhalten. Ich weiss aber nicht ob er von Frankreich, wo es ihm so schlecht und recht geht auch weggehen will. Schanzer ist noch immer in Abbazia, Pensione Primavera. Ueber die in Wien Gebliebenen gibt Steininger manchmal Nachrichten. Der Glockenverlag wird jetzt von dem kleinen Fleischer den Sie bei Eschig in Paris gesehn haben gefuehrt, Doblreither, der in den letzten Jahren dort Direktor war ist ausgeschieden und nach Berlin zum Sikorskyverlag gegangen. Die Noten und Materiale des Octava Verlages wurden versteigert (darunter selbstverstaendlich die "Josephine" Materiale) und die Schwester von Dr. Habernahl hat diese Masse gekauft.

Bei dem Konzert sah ich im Publikum eine Menge Wiener, phantastisch wie viele Personen in New York sind und was fuer Leute. Die Nachricht in der New Yorker Times war nur die Beantwortung einer Frage, ich habe das Malibransujet ueberall eingereicht und ueberall ein Refus bekommen; der Stoff ist zu Europaeisch haben die Leute gesagt. Meine Angelegenheiten hier sehen sehr schlecht aus, ich konnte noch nichts arbeiten und keinen Groschen verdienen. Ich traue mich garnicht Sie nach diesem Land zu rufen, welches mehr oder weniger so aussieht wie unsere Grabesstaette.

Von meinen Schwestern habe ich traurige Nachrichten, schreinbar geht es ihnen sehr schlecht. Ihre Maenner koennen nichts verdienen, ich muss alle vier Schwestern unterstuetzen, was fuer mich mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist, aber sie leben und existieren und sind noch zuhause.

Ich denke oft und oft an unsere schoene Malibranarbeit und sage meiner Frau, vielleicht waere es doch besser gewesen, wenn wir in der Schweiz geblieben waeren. Ich haette wenigstens arbeiten koennen, wenn auch ohne Aussicht auf einen wirklichen Verdienst, aber es waeren Arbeiten und Musik entstanden; aber damals konnte man doch nicht sehen was kommt.

Ich habe nun genug getratscht, ich bin gluecklich, dass Sie mir geschrieben haben und ich werde Ihnen bald wieder schreiben um diese Nachrichten, die ich vielleicht in diesem Brief vergessen habe nachzuholen.

Mit besten Gruessen,

Ihr ergebener und Sie sehr liebender Freund,

E. Korngold

WIENER STADTBIBLIOTHEK